

Regionaltypische alte Obstsorten – Gefährdetes Kulturgut der westfälischen Landschaft

von Jan Fickert

Noch sehen wir sie auf Streuobstwiesen oder vereinzelt in unserer Landschaft stehen, diese knorrigen alten Obstbäume, die uns im Frühjahr mit ihrem wunderschönen Blütenkleid erfreuen. Die Obstbaumkultur prägt die westfälische Kulturlandschaft in überragender Weise. Ihr sichtbarer Bezug als Zeitzeuge zu der früheren bäuerlichen Lebens- und Nutzungsweise macht sie so authentisch und sie ist aus ökologischen, kulturhistorischen und ästhetischen Gesichtspunkten für unsere Region bedeutend.

Die Anfänge des bäuerlichen Obstbaus in unserer Region gehen in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Planmäßige und von staatlicher Seite geförderte Obstbaumpflanzungen gab es während der Franzosenherrschaft in der Pfalz. Im 19. und 20. Jahrhundert entwickelte sich, neben dem Selbstversorgerobstbau, der Pfälzer Marktobstbau, meist auf Hochstamm, auch im Gebiet um Kusel in herausragender Weise.[1] Für die später aufkommende Massenproduktion und den Intensivobstbau waren die Hochstämme aber gänzlich ungeeignet. Der maschinenorientierten Landwirtschaft mussten sie weichen. Ein Übriges taten Flurbereinigung, Siedlungserweiterung, Straßenbau und der Ordnungssinn des Men-

schens. Durch die aufgegebene Nutzung, heftige Witterungseinflüsse und Schaderreger verschwinden weitere historische Sorten unserer Region, und in der Regel wird auch nichts mehr nachgepflanzt. Mit der Generosion, dem Verlust an Arten und Sorten, nimmt die genetische Vielfalt ab. „Der Schwund der alten Sorten auf unseren Obstwiesen ist erheblich und rapide. Viele haben ihren Zenit längst überschritten, in 10-20 Jahren wird von den alten Veteranen nicht mehr viel übrig sein. Und irgendwann ist es immer der letzte Baum einer Sorte, der verschwindet“.[2]

Im Jahr 2008 fanden in Deutschland bedeutende Veranstaltungen zum Thema Biodiversität statt. Angesichts der Meldungen über weltweit beschleunigtes Artensterben bedeutet das Thema eine besondere Herausforderung. Bei den UN-Tagungen ging es um die Sicherstellung der globalen Biodiversität und der biologischen Ressourcen, den Schutz der Vielfalt und den Zugang zu genetischen Ressourcen. Aus der Sicht des Pomologen-Vereins e.V. erfordert

*Alter Birnbaum bei Rutsweiler am Glan
(Foto: J. Fickert)*



die Bewahrung der Biodiversität im Bereich des Obstbaus „zum einen die Erhaltung der Sortenvielfalt im Bereich der Kultursorten, zum anderen aber auch die Bewahrung der Wildarten und der obstgeprägten Lebensraumgemeinschaften insbesondere der Streuobstwiesen, die als reich strukturierte Landschaftsräume mit über 5.000 Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas zählen“.[3]

„Es wird zu wenig getan, um dem fortschreitenden Obst-Sortensterben entgegenzusteuern. Mit dem Absterben alter Obstbäume verlieren wir jeden Tag Apfel-, Birnen-, Kirschen-, Mirabellen-Sorten etc. In vielen Fällen wissen wir nicht einmal, was wir überhaupt verlieren. Die alten Sorten sind jedoch ein Garant für genetische Diversität im Obstbau. Wir brauchen diese Diversität auch aus wirtschaftlichen Gründen. Denn, niemand kann heute vorhersagen, welche Eigenschaften (einer Sorte, Anm. d. Red.) plötzlich von Interesse sein können, wenn Schädlingskalamitäten auftreten, Klimaveränderungen zu verändertem Auftreten von Schadorganismen führen, die Ernährungsgewohnheiten sich ändern oder ähnliches [Prof. Manfred Fischer, Genbank Obst, 2003]“.

Apfelsorten wie die Rote Sternrenette, Kaiser Wilhelm oder Winterrambur sind auch in anderen Teilen Deutschlands zu finden (überregional verbreitete Sorten), regionaltypische Sorten, d.h. Regional- und Lokalsorten, sind dagegen auf einzelne Regionen oder kleinere politische Räume begrenzt und kommen nur hier vor.[4] Die ganz alten Sorten sind ein so wertvolles Kulturgut, weil sie nach dem gleichen Ausleseprinzip entstanden sind wie unsere Nutzpflanzen der ersten Ackerbauern. Sie sind weder gezüchtet noch genmanipuliert (Zufallssämlinge) und ideal an Klima und Boden unserer Landschaft angepasst.

Einige alte Obstsorten wurden in den letzten Jahren bereits durch Vermehrung von Privatleuten, Vereinen und Baumschulen vor dem Verschwinden gerettet, doch es gibt zweifellos

BUND-Streuobstwiese in Glan-Münchweiler (Foto: W. Sander)



noch viele unbekannt regionaltypische Sorten in unserer Hügellandschaft, die als Kulturerbe erhaltenswert sind. Bei einer Bestandsaufnahme im Saarland und der Westpfalz im Jahre 2006 wurden 452 Apfel- und Birnensorten kartiert, wovon 264 bestimmt werden konnten, 188 Sorten blieben namenlos.[5] Der Arbeitskreis „Historische Obstsorten der Pfalz-Elsass-Kurpfalz“ sucht seit Jahren nach regionaltypischen alten Obstsorten und setzt sich für ihre Erhaltung und Dokumentation ein. Auf besonders interessante Sorten weist er mit der jährlichen Ausweisung eines „Pfälzer Obstbaum des Jahres“ hin. Bisher zählten dazu folgende Sorten: „Heimeldinger“ (2000), „Kandeler Zuckerzwetschge“ (2001), „Seitersbirne“ (2002), „Lambsheimer Kurzstielkirsche“ (2003), „Herrgottsapfel“ (2004), „Veldenzerbirne“ (2005), „Grasblümchen“ (2006), „Frankelbacher Weinbirne“ (2007), Süßkirsche „Haumüller“ (2008), „Freinsheimer Taffetapfel“ (2009).

Auf Initiative der Kreisgruppe Kusel des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) konnte im Jahr 2008 beispielsweise eine alte Wirtschaftsbirnensorte in Neunkirchen am Potzberg erhalten und vermehrt werden, für die bisher keine Vorkommen in unserem Raum bekannt waren. Das Einzelexemplar vom Typ „Scheibenbirne“ wurde in das „Obstbaum-Kataster der Pfalz“ eingetragen und soll noch näher untersucht werden.[6] Jahrhunderte lang wurden in unserer Region aus den „Weinbirnen“ das einst westpfälzische Nationalgetränk, der „Beerewei(n)“ hergestellt. Die kulturhistorische Bedeutung des Birnbaumes zeigt sich auch darin, dass der erste konkrete Einzelbaum, von dem in unserem Raum ein schriftliches Zeugnis vorliegt, der „Wolfsbirnbaum“ (1357) bei Krottelbach war, ein einstiger Grenzbaum.[7] Wirtschaftsbirnen, die im Westrich als klimatisch weniger anspruchsvolle Sorten gepflanzt wurden, können unter günstigen Umständen über 200 Jahre alt werden. Gerade die Birnbäume sind heute ein besonders interessantes und gefährdetes Kulturerbe unserer Heimat, da sie weitaus älter als Apfelbäume werden können und noch viele unbekannt Sorten aufweisen. „Bei den Birnensorten ist die Tendenz zu wenigen häufigen und vielen seltenen Sorten noch deutlicher [als bei Apfelsorten]“.[8]

Es ist zu wünschen, dass weitere heimische alte Obstsorten dokumentiert und vermehrt werden, um die genetische Vielfalt sowie die Eigenarten der westpfälzischen Streuobstwiesen zu erhalten. Vielleicht pflanzen ja auch Sie mal eine solche alte Sorte und tragen damit zur Bewahrung der genetischen und kulturellen Diversität unserer Region bei.[9]

[1] Folgende Zahlen verdeutlichen den Obstbaumbestand der Pfalz in den einzelnen Bezirksamtern im Jahre 1913: Bad Dürkheim: 460.358, Kusel: 347.978, Frankenthal: 335.879, Rockenhausen: 294.609, Landau: 255.601, Germersheim: 234.590, Bergzabern: 209.148, Kirchheimbolanden: 203.772, Zweibrücken: 168.300, Neustadt/Hdt.: 157.397, Pirmasens: 146.548, Kaiserslautern: 131.718, Ludwigshafen: 121.142, Speyer: 116.377. (Aus: Obst und Gemüse der bayr. Pfalz und des pfälz. Saargebietes, o.J.). Ein ausführlicher geschichtlicher Abriss soll an anderer Stelle geliefert werden.

[2] Braun-Lüllemann, Annette und Bade, Jan: „Sortenerhaltung im Pomologen-Verein – das geplante Konzept“. In: Pomologen-Verein e.V. (Hrsg.): Jahresheft 2008. S. 68-69.

[3] Position des Pomologen-Verein e.V. zur Biodiversität und Gentechnik im Obstbau, 21. Juni 2008, online: http://www.pomologen-verein.de/Gentechnik/Positionspapier/15-Position_Gentechnik-Langfassung-Korr-4.pdf.

[4] Vgl. folgende Bestandsaufnahme von 2006: Bosch, Hans-Thomas: Rambur, Renette, Rotbirn ...lebendige Vielfalt der Äpfel und Birnen, hrsg. vom Verband der Gartenbauvereine Saarland-Pfalz e.V., 2006.

[5] Bosch, Hans-Thomas, 2006. S. 5.

[6] Brief vom „Arbeitskreis Historische Obstsorten der Pfalz-Elsaß-Kurpfalz“ an den BUND (Kusel) vom 8.10.2008.

[7] Vgl. Ohliger, Horst: Eichen, Buchen, Linden. Naturdenkmale im Westrich. 1992. S. 13.

[8] Bosch, Hans-Thomas, 2006. S. 9.

[9] Zu empfehlen ist für den Bezug alter Sorten die westpfälzische Baumschule Ritthaler in Hütschenhausen. Sie bietet ein breites Sortiment an regionaltypischen Obstsorten - traditionsreiche Sorten, aber auch Raritäten.